

geschnitzten Säulen ruhen die Tragbalken, darüber eine Holzbrüstung. Der Schmuck an den Konstruktionsteilen besteht nie in angefügten Leisten, sondern ist stets aus dem Vollholze herausgearbeitet (Fig. 16). Das ist der Unterschied mit den späteren Arbeiten. Der Zimmermann, der nach zünftigen Regeln nicht mit dem Leimtopfe arbeiten durfte, stellte die Empore her und überließ nur die Brüstungsfelder und auch dieses nur ungern dem Tischler. Beiden folgte der Maler. Die Emporen sind zumeist in Leimfarben auf weichem Holze gestrichen. Diese Technik wird heute leider so gut wie gar nicht mehr geübt. Die Farben sind lebhaft, oft bunt. Man liebte es, die Emporen mit biblischen Darstellungen oder doch mit Sprüchen zu schmücken. Dasselbe geschah mit den flachen Brettdecken des Langhauses, die zumeist durch aufgenagelte Leisten in Felder geteilt wurden. Diese Malereien haben selten höheren künstlerischen Wert, aber sie sind treuherzige Zeugen einer schlichten Gläubigkeit und geben gerade in ihrem Alter der Kirche eine überaus malerische Stimmung. Ich kann den Gemeindevorständen der Kirchen, denen diese Malereien als Brüststein für den Wert des bei Erneuerungen heranzuziehenden Architekten dringend empfehlen: erklärt er sich dafür, daß sie entfernt werden müßten, weil sie nicht schön genug seien, so ist er wahrscheinlich ein Mann ohne Feingefühl, dem man besser thut, eine Kirchenerneuerung nicht zu übertragen. Gerade in dieser malerischen Wirkung liegt auch das Bäuerliche unserer Kirchen. Das hat man leider schon zu früh erkannt. Der Rationalismus, der den Bauern zu einem idealen Geschmacke — nämlich zum rationalistischen — aufklären wollte, glaubte ihm die städtische Farblosigkeit, das vornehme Weiß und Gold aufdrängen zu sollen; die Romantik kam mit dem Gedanken, die Stoffe müßten „echt“ sein, Holz also in Holzfarbe gestrichen werden. Das ist etwa so klug, als wenn einer sich eine Perrücke auf den Glaskopf setzt, aber, um nicht zu lügen, eine solche ohne Haare. Die Bauern aber hielten fest an ihrer Vorliebe für Farbe. Und wir Städter haben meines Ermessens nicht den geringsten Grund ihnen diese auszureden; im Gegenteil, hier ist ein sehr bemerkenswerter Ansatz eines wirklichen Volksempfindens, den man sorgfältig pflegen sollte.

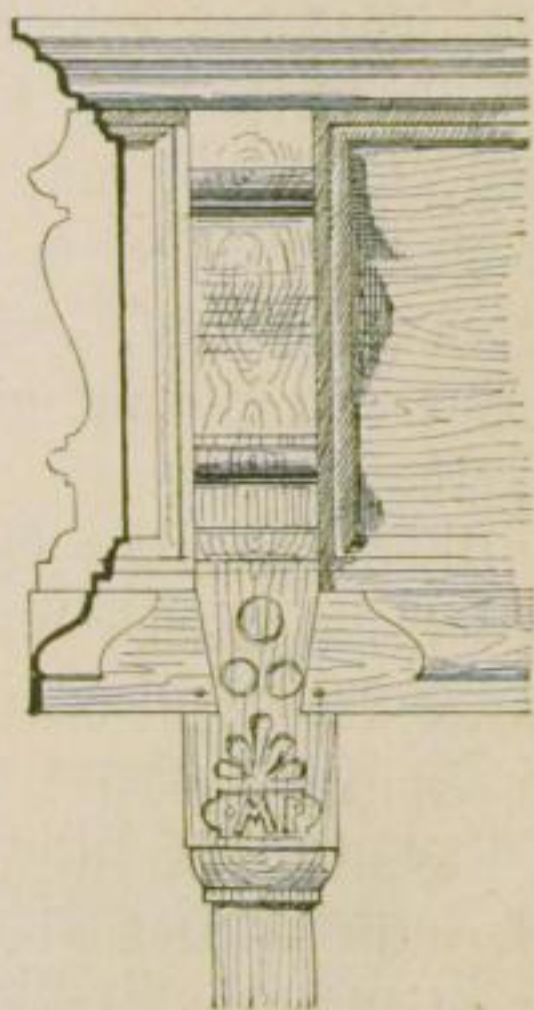


Fig. 16. Holzsäule
an der Empore der Stadtkirche
zu Mulschen. (1683.)
(XX. 182.)

Bezeichnend für die Dorfkirche bleibt noch für das beginnende 17. Jahrhundert, bis an den großen Krieg heran, daß die städtischen Stile sich nicht in voller Schärfe äußern. Nur zu oft begegnet man noch bis gegen 1670 heran Bauten, die in ihren Architekturformen der damals seit 150 Jahren